

# Marburger Zeitung.

Nr. 49.

Mittwoch, 22. April 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 80 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Regierungspartei versichert, daß die Gesetze über Ehe und Schule und das konfessionelle Gesetz ohne Rücksicht auf die Verhandlungen mit Rom die kaiserliche Genehmigung erhalten werden; jedoch scheint die Genehmigung nur allen drei Gesetzen zugleich zu Theil werden zu sollen. Ist diese Vermuthung richtig so dürfte bis zur Vollziehung immerhin noch einige Zeit verstreichen, da das konfessionelle Gesetz noch im Vorhause des Herrenhauses wartet und daselbst voraussichtlich abgeändert werden wird, also im Abgeordnetenhaus nochmals zur Behandlung gelangen muß. Hoffentlich wird das Herrenhaus nun die Sache ein wenig eilfertiger betreiben.

In Böhmen dauert die Bewegung gegen die beantragten Erhöhungen der Steuern ungechwächt fort, jedoch ist von einer Steuerverweigerung keine Rede. Die kleinen Leute in Städten und auf dem Lande befinden sich ohnehin mit ihren Steuerbeiträgen im Rückstande, und eine Steuerverweigerung dieser kleinen Leute würde daher auf die Einnahmen der Staatskassen keinen erheblichen Einfluß nehmen. Daß aber die reichen Leute, und insbesondere der Hochadel, eine Steuerverweigerung bezwecken, wird Niemand glauben. Die Steuerverweigerung würde zu hoch zu stehen kommen, und nach den Tausenden, die er für den Peterpfennig geliefert, ist nicht zu erwarten, daß der Hochadel sich den kostspieligen Steuerexekutionen aussetzen werde. Es bliebe also nur die Mittelklasse übrig, welche aber schließlich isolirt sich zweimal bestimmen würde, bevor sie sich zur Steuerverweigerung entschließen könnte. Es kann demnach von einer planmäßigen Steuerverweigerung gar keine Rede sein. Gefährlicher bleibt aber das Wachsen der Steuerunfähigkeit der kleinen Leute und der Mittelklasse.

Berichte aus Rom bestätigen, daß der Kommandant der Engelsburg, wenn auch nicht in die Kerkerzellen derselben, so doch in Arrest geschickt wurde. Ueber die Veranlassung dazu gibt es verschiedene, mitunter etwas abenteuerliche Gerüchte. Nach dem einen wären Offiziere der italienischen Armee als Pilgrime verkleidet in die Festung gelassen worden, um die Pläne derselben aufzunehmen; nach einer andern war es Garibaldi selbst,

der als demüthiger Romfahrer mit Kutte und Stab die päpstliche Beste ausgeduldschaftet.

Die Beziehungen zwischen Paris und Rom sollen, wie ein Pariser Schreiben meldet, in diesem Augenblicke nicht eben die freundslichsten sein. Die Kurie pocht darauf, daß das Kaiserthum für die nächsten Wahlen ihres Einflusses in hohem Grade bedürftig sein werde, und will daher von Zugständnissen, wie man sie ihr für Italien abverlangt, nichts hören.

Das Tagesereigniß in England ist die Reise des Prinzen von Wales nach Irland. Von den englischen Blättern wird diese Reise des Thronerben in sehr verschiedenem Sinne beurtheilt. Es wird dargethan, wie selbst heute die Krone eine einflußreiche Gewalt sei, und der einzelne Regent entschieden die Macht besitze, seiner Regierungszeit den Stempel seiner Persönlichkeit aufzudrücken. Von der andern Seite fehlt es allerdings nicht an mehr demokratischen Besprechungen über die Pflichten und Obliegenheiten, welche Fürsten wie andern Beamten jeden Ranges obliegen.

## Zur Steuerfrage.

Marburg, 21. April.

Oesterreichs Mißgeschick bei der Ordnung des Staatshaushaltes war bisher, daß wir immer noch mit einem Voranschlage im Rückstand und befinden — daß bei der Entwerfung desselben nicht die Einnahmen, sondern die Ausgaben zu Grunde gelegt werden.

Hätten wir die rechte Ordnung im Staatsleben, so müßte sich die Reichsvertretung, oder wenigstens die Regierung bereits mit dem Voranschlage für das kommende Jahr beschäftigen; so aber dürfte wohl die Hälfte des laufenden Jahres dahingehen, ehe nur der Voranschlag für 1868 zum Gesetz geworden.

Die Frage, welche jetzt die erste des Tages bildet, ist die Bedeckung des Abganges. Das Schicksal der Vermögenssteuer läßt sich mit Gewißheit voraussagen. Die Vertheidiger derselben entgegen mit vollem Rechte: „Ablehnen sei nicht schwer — macht einen besseren Vor-

## Auf der Eisenbahn.

Vom Verfasser der „Neuen deutschen Zeitbilder.“

(1. Fortsetzung.)

Hertel glaubte, als er dem Schlummer nicht fernere Widerstand, seinen Schatz unter einem dreifachen sicheren Schutze. Wer ihn finden wollte, mußte ihm zuerst die gekreuzten Arme auseinander winden, dann den Rock aufknöpfen, und endlich die festen Röhre trennen, mit welchen die Brieftasche eingenaht war. Das Alles konnte er sich kaum möglich denken, ohne daß er dabei aufwachen müßte. Dazu kam, daß er den einzigen Menschen, der mit ihm in dem Koupé war, und der zudem ein vollkommen unverdächtig's Aeußere hatte, für fest schlafend halten mußte, und daß ein anderes lebendes Wesen während der Fahrt gar nicht zu ihm einsteigen konnte. Eben so wenig konnte überdies der Fremde neben ihm aussteigen, bevor der Zug auf der nächsten Station hielt; bei dem Halten auf einer Station entzieht aber sofort so viel Veränderung und Geräusch, daß auch der festeste Schlaf dadurch unterbrochen werden mußte; dann war auch für den schlimmsten Fall der Verlust der Brieftasche das Erste, was bemerkt werden mußte, und zwar zu einer Zeit, wo der Dieb noch keinen Schritt weit sich hatte entfernen können.

Hertel war eingeschlafen, fest eingeschlafen; er konnte, als er erwachte, sich keiner Eindrücke, keiner Unterbrechung, nicht einmal der geringsten Unruhe erinnern, keines Gefühls wie auch nur von irgend einer noch so leisen Berührung. Er erwachte, wovon, wußte er nicht; aber er hörte in der Nähe Menschenstimmen durcheinander sprechen; er fühlte, daß der Zug langsamer ging, etwa als wenn er gleich darauf anhalten werde. Die erste Bewegung des Reisenden war, aus dem Koupéfenster zu blicken, an dem er saß. Der Zug war auf dem Stationshofe angelangt, er war im Begriff zu halten; an dem Haltplatze standen viele Leute, die ihn erwarteten, namentlich eine Menge Rekruten, die weiter befördert werden sollten; sie sprachen vielfach und laut mit einander. Der Reisende wandte sich in das Innere des Koupés zurück und in diesem Augen-

blicke merkte er erst, daß er allein war. Der Fremde, der in A. zu ihm eingestiegen, war mit Sack und Pack verschwunden.

Hertel erlebte. Er griff nach seiner Brust, nach seiner Brieftasche. Sie war fort. Er fühlte sein Herz nicht mehr schlagen, und griff noch einmal nach der Stelle, wo die Brieftasche, wo die zwanzigtausend Thaler sein mußten. Sein Rock stand offen, alle Knöpfe waren aufgedrückt. Unter dem offenem Rocke fühlte er nur eine leere Stelle und ein paar lose Fäden, mit denen die Brieftasche eingenaht gewesen war. Der Fremde war fort; der Zug bewegte sich noch und konnte während der Zeit, daß Hertel geschlafen hatte, nicht einmal auf eine Sekunde angehalten haben. Der Unglückliche fühlte sein Herz wieder schlagen; das Blut drang ihm gewaltiam zum Kopfe; aber eines klaren Gedankens war er nicht mächtig.

Der Zug hielt; die Schaffner und Wärter sprangen an die Schläge der Koupés, rissen sie auf und riefen ihr: „Station A., fünfzehn Minuten Aufenthalt!“ In den jungen Kaufmann lehrte das Bewußtsein zurück.

„Wärter“, rief er dem Beamten zu, der seinen Schlag öffnete, „hat der Zug unt irgend seit A. angehalten?“

„Nein, mein Herr. Aber was ist Ihnen? Sie sehen ja aus, wie eine Leiche.“

„Der Zug hat nicht gehalten, Wärter? Sie waren immer dabei?“

„Immer, mein Herr. Sie müssen sich erinnern. Ich forderte Ihnen in A. das Billet ab; ich ließ dort den zweiten Passagier zu Ihnen ein.“

„Dieser zweite Passagier, Wärter —“

„Er ist nicht mehr da. — Teufel — er kann noch nicht ausgestiegen sein. Der Zug hält ja erst in diesem Augenblicke. Wo ist er geblieben?“

„Ich bin verloren“, rief Hertel, dem jetzt kein Zweifel mehr darüber sein konnte, daß die zwanzigtausend Thaler in der That verloren waren. Er erzählte, was ihm begegnet war.

Der Wärter hatte den Zug von A. nach B. begleitet, speziell auch den Waggon beaufsichtigt, in welchem Hertel mit dem verschwundenen Fremden gefahren war. Er hatte seinen Sitz oben auf dem Waggon

schlag!" Die besten Vorschläge kommen aus dem Volke selbst. Einfach wie die Wahrheit, und entschieden, wie sich für Männer ziemt, lautet die Erklärung, die neulich eine Volksversammlung in Krems abgegeben. Auch wir fühlen uns gedrungen, aus ganzer Seele beizustimmen. Wie es bei mancher Gelegenheit geschehen, sagen wir auch heute: Regelt den Haushalt des Staates nach den Grundsätzen, welche die Wissenschaft aufgestellt und die Erfahrung in den reichsten, wirtschaftlich blühendsten Staaten bewährt. Seid nicht eitlem ziffermäßige Rechner, seid Staatsmänner; laßt den Zweck des Staates nicht aus den Augen — bringt die Pflicht des Staatsgenossen in Anschlag, nur für die wirklichen Bedürfnisse des Gemeinwehns beitragen zu müssen — bringt in Anschlag das Recht der Pflichtigen, nur nach ihren Kräften diese Beiträge zu leisten. Beschleht nur eine Steuer, die reine Vermögens- und Einkommensteuer — erhöht den Satz derselben nach der Größe des Vermögens und des Einkommens.

Eine solche Steuer trifft jeden Pflichtigen nach seinem Verhältnis. Diese Gleichheit vor dem Gesetze ist aber nur eine Form und wir verlangen vom Staate nicht diese allein — wir fordern Gerechtigkeit: die Ansprüche des Staates an seine Bürger dürfen nicht die Ansprüche derselben an das Leben beeinträchtigen. Die Staatsbürger wollen nicht alle gleich gedrückt sein, wollen nicht unter der Staatsbürde erliegen — auch die reine Vermögens- und Einkommensteuer muß erschwinglich sein. Diese Forderung läßt sich aber nur erfüllen durch volkshümliche Staatseinrichtungen, namentlich durch die Selbstverwaltung des Volkes auch im Bezirk und im Lande — vor Allem aber durch die Aufhebung des stehenden Heeres und durch die Einführung der Volkswehr.

### Vermischte Nachrichten.

(Eine „Beduinenschule“ bei Engedi am toten Meere.) Seit Jahr und Tag, schreibt das „Ausland“, haben sich zwei deutsche Männer aus Bayern und Württemberg, Dr. Sandreczki zu Jerusalem und S. Müller zu Bethlehem, mit den Gedanken getragen, den Stamm der Taamirah-Beduinen, welcher seine Zelte zwischen dem Frankenberg und dem toten Meere aufzuschlagen pflegt, dadurch zu heben, daß seinen jüngeren Genossen Gelegenheit zur Erwerbung nützlicher Kenntnisse gegeben würde. Bei den nomadischen Arabern befindet sich nämlich in einem Lager in der Regel außer dem Scheich nur noch ein des Lesens und Schreibens kundiger Mann, der Khatib, dessen Aufgabe darin besteht, Stücke des Koran vorzulesen. In den Städten spricht der Khatib auch die Khotba, d. i. die Fürbitte für den Herrscher. Um ihren Gedanken zu verwirklichen, haben die Obengenannten wiederholt in den verschiedenen Lagern der Taamirah Besuche abgestattet. Es hat ihnen sehr viele Mühe und große Ueberredungskunst gekostet, um die der Errichtung einer wandernden Schule entgegenstehenden Hindernisse, das Vorurtheil und den niedrigen Eigennutz der Araber zu bewältigen. Seit ein paar Tagen ist nun bei den in der Nähe von Engedi (Min Oshidi, das heißt: Wäldchensbrunnen) am toten Meere Lagernden ein Schulzelt aufgeschlagen. Der Schulmeister (Muallim) ist ein der protestantischen Gemeinde angehöriger Araber aus Bethlehem. Bei dem verständigen Sinne der Araber darf vielleicht erwartet werden, daß aus dieser ersten Nomadenschule mit der Zeit ein ganzes geregeltes Schulsystem für die Beduinen sich entwickeln werde. Da hätten denn auch wieder einmal die Deutschen ein großes Verdienst sich erworben.

(Die Staatskassen in der Türkei) sind jetzt so leer, daß der Finanzminister seinen Beamten statt Gehalt Waaren aus dem Zollamte

einhändigen läßt. Was mit der Armee, die bald in der That eine Stärke von 250,000 Mann erreichen wird, geschehen soll, da man keine Sold ihr auszahlen kann, ist eine sehr beunruhigende und kopfzerbrecherische Frage für die Pforte.

(Zur Trichinenfrage.) In Kiel ist vor Kurzem, dem Handels-Kourier zufolge, eine trichinöse Ratte gefangen worden. „Es beschäftigt sich damit“, sagt dieses Blatt, „daß die Ratten Träger und Verbreiter der Trichinen sind. Das Fangen von Ratten wurde angeordnet, weil sich in Kiel seit zwei Jahren bereits regelmäßig jeden Monat 1 bis 2 trichinöse Schweine fanden und im März sogar 3, wovon auch 2 Ferkel auf der Abdeckerei“.

(Forstwirtschaftlich.) In Bayern werden vom Staate meteorologische Beobachtungsstationen errichtet, welche zunächst für forstliche Zwecke bestimmt, in ihren allgemeinen Ergebnissen für die gesamte Volkswirtschaft von der größten Bedeutung zu werden versprochen. Durch sehr regelmäßig fortgesetzte wissenschaftliche Beobachtungen sollen nämlich die Naturgesetze erforscht werden, welche dem Wachstum, dem Gedeihen, der Verbreitung der verschiedenen Holzgewächse zu Grunde liegen. Hierdurch würde nach und nach in das Zusammenwirken der mannigfachen Faktoren einiges Licht gebracht, welche den unlängbaren, aber noch nicht ganz genau erkannten Einfluß der Wälder auf das Klima, die Witterungsverhältnisse, die Feuchtigkeitsniederschläge, die Quellen und Bitterläufe ganzer Länder bestimmen. Und so würde in kommenden Zeiten der Staat in den Stand gesetzt werden, das Forstwesen in der geeignetsten, dem Gesamtwohl förderlichsten Weise zu organisiren, ein Zustand, von dem wir gegenwärtig noch weit entfernt sind. Bedenkt man, welche Wichtigkeit jetzt schon eine rationelle Forstwirtschaft im Staatshaushalt gewonnen hat; welche Klagen aller Art in Ländern laut werden, wo dieser Theil im Argen liegt — und wir brauchen in dieser Beziehung nur an die sehr zahlreichen Fäll- und plötzlichen Ueberschwemmungen zu erinnern, welche der Abholzung zugeschieben werden; welche mannigfaltige Verwendung nach wie vor, trotz Eisen und Stahl, die verschiedenen Holzarten finden und ohne Zweifel noch finden werden; wie unentbehrlich als Brennmaterial für alle dieselben Gegenden das Holz bleiben wird, welche keinen, oder nur einen unzureichbaren Satz an Mineral-Brennstoffen besitzen, denselben vielleicht auch schon ausgebeutet haben, wo es über kurz oder lang kommen muß; bedenkt man endlich, welche reiche Quelle von Einnahmen eine geordnete Forstwirtschaft dem Staate sowohl wie Einzelnen bietet, so kann man nicht anders, als sich für ein so zeitgemäßes Unternehmen auf's Lebhafteste interessieren und dem Unternehmer alle Anerkennung zollen. Allerdings wird dieses, seinem innern Wesen nach großartig zu nennende Werk lange Zeit im Stillen mit größtem Fleiß und beharrlichster Ausdauer betrieben werden müssen, ehe es zu wirklich zuverlässigen praktischen Ergebnissen gelangen kann; denn nichts ist schwieriger und nichts beansprucht die ruhige objektive Ueberlegung des Forschers mehr, als die Begründung auch nur eines Naturgesetzes.

(Arthur Sörge) ist, wie man dem „Wandere“ aus Pest berichtet, nun — Güterdirektor geworden, und zwar wird derselbe die der Familie Salomon gehörige Herrschaft verwalten.

(Von Wiener Gemeinderath) ist die Einhebung einer „Zuständigkeitssteuer“ beschlossen worden, weil dieselbe eine billige Leistung sei für die von der Gemeinde übernommene Pflicht der Versorgung. Von österreichischen Staatsbürgern sind als Lage zu entrichten:

1. 200 fl., falls der Aufnahmewerber noch nicht fünf Jahre in Wien ansässig ist;
2. 100 fl., falls er zwischen 5 und 10 Jahren,
3. 50 fl., falls er zwischen 10 und 15 Jahren,

gehört, jaßt unmittelbar über dem Koupé Hertel's. Er hatte auf dem ganzen Wege in dem Koupé nichts gehört; er hatte Niemanden von demselben aussteigen, Niemanden von dem Zuge sich entfernen sehen; er hätte es sehen müssen, oben auf seinem hohen Sitz, auf welchem er den ganzen Zug übersehen konnte. Der Zug hatte keine Sekunde gehalten; schon darum war ein Aussteigen kaum denkbar gewesen. Andererseits war Hertel noch vor dem Anhalten des Zuges in R. erwacht, und in dem Momente des Anhaltens, noch bevor der Zug völlig still stand, war der Wärter schon zum Ausschließen an dem Schlosse gewesen und hatte die Abwesenheit des Fremden bemerkt.

Wie, wo und wann war der Fremde fortgekommen? Das war das unaussäglich Räthsel. Andere Wärter und Beamte des Zuges kamen herbei. Niemand vermochte es zu lösen. Alle bestätigten: der Zug hatte seit R. keine Sekunde angehalten; kein Mensch war gesehen worden, der von dem Zuge sich entfernt hätte. Mehrere hatten dagegen den Fremden mit dem großen schwarzen Barte und in dem grauen Staubmantel in das Koupé zu Hertel einsteigen sehen. Von den Reisenden wußte gleichfalls Keiner eine Auskunft zu ertheilen. Von dem Inspektor des Bahnhofes zu R. wurden sofort sämtliche Waggons einer Recherche unterworfen, unter Zuzugung der auf dem Bahnhofe fungirenden Gendarmen wurde eine genaue Musterung aller Reisenden des Zuges und aller anderen, auf dem Bahnhofe anzutreffenden Personen veranstaltet; es war nichts zu ermitteln, was über das Verschwinden des Diebes hätte Aufklärung geben oder auf seine Spur hätte leiten können. Den Dieb selbst kannte Niemand. Auch Hertel hatte ihn nie vorher gesehen.

Hertel hatte der Polizei, diese dem Staatsanwalt Anzeige gemacht. Er war sofort vernommen worden, es war vom Gerichte Alles geschehen, um den Thatbestand des verübten Verbrechens festzustellen; die Ortsbehörden hatten auch noch an demselben Tage Anstalten zur weiteren Verfolgung des Thäters getroffen. Indes waren alle Schritte vergeblich gewesen.

Das Alles erzählte mir der junge Mann in einer einfachen, natürlichen, überzeugenden Weise. Keine meiner Kreuz- und Querfragen hatte eine Lücke, einen Widerspruch hervorbringen können. Ich konnte keinen

Zweifel mehr haben, daß ihn wirklich das Unglück, in der angegebenen Art bestohlen zu sein, betroffen habe, wie unerklärlich auch das Verschwinden des Diebes war; ich konnte aber auch nicht zweifeln, daß er die Beute eines eben so verwegenen, als gewandten Spionbuben geworden war.

Ich hatte nur geringe Hoffnung für Wiederherbeschaffung des Gestohlenen, für Rettung des armen B.; und das war mir zunächst die Hauptsache. Mit um so größerem Eifer glaubte ich meine Maßregeln ergreifen zu müssen.

Ich begab mich zuerst zu dem Polizeibeamten und dem Gerichtsassessor des Orts. Beide waren recht tüchtige Beamte, aber auch nichts mehr. Bei Vorzeigung meines Ministerialbefehls fand ich sehr zuvorkommende Aufnahme bei ihnen. Ich erkundigte mich näher nach den Schritten, die sie gethan hatten. Es war Alles geschehen, was gewöhnlicher Weise für den Fall hatte geschehen können. Durch Vernehmung Hertel's war der verübte Diebstahl festgestellt; eine gerichtliche Besichtigung seiner Bekleidung hatte noch die losen Fäden an der innern Seite seines Rockes vorgefunden, mit denen die Brieftasche dort festgenäht war; sie waren, vom Anscheine nach, mit einem Messer oder einem anderen scharfen Instrumente durchschnitten. Hertel hatte auch den speziellen Betrag der Kassenscheine und der Banknoten angegeben, von letzteren sogar einzelne Nummern; sein Geschäftsbuch hatte seine Angaben bestätigt. Diese stimmten auch mit den Notizen, die B. mir in der Eile noch mitgegeben hatte.

Durch Vernehmung der Eisenbahnbeamten war festgestellt, daß der von Hertel beschriebene Mensch in R. zu ihm in das Koupé gestiegen und bei der Ankunft des Zuges in R. nicht mehr da gewesen, auch nirgends anderwärts auffindig gemacht worden sei; daß ferner der Zug unterwegs kein einziges Mal angehalten oder langsamer als gewöhnlich gefahren habe; endlich, daß nach der übereinstimmenden Aussage aller Beamten, welche den Zug begleitet, während der Fahrt Niemand den Zug verlassen habe, oder ihn nur habe verlassen können, indem, wenn dies wirklich geschehen sei, nothwendig wenigstens Einer der Beamten es habe gewahren müssen. Das Verschwinden des Diebes war also auch hiernach unerklärlich geblieben. Zum Ueberflusse war sofort eine Lokomotive von

4. 25 fl., falls er zwischen 15 und 20 Jahren, und  
5. 10 fl., falls er über 20 Jahre in Wien anlässlich ist.

Ausländer zahlen das Doppelte.

Der Gemeinderath behält sich vor, in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen die Tage nachzusehen. — Zur Gültigkeit dieser Beschlüsse ist ein Landesgesetz nothwendig.

(Rekrutirung.) Die Vorbereitungen für die Rekrutirung des Jahres 1868 sind längst getroffen worden, aber bis zur Stunde weiß man selbst in den hiezu berufenen Kreisen noch nicht, wann dieselbe stattfinden soll. Der Reichsrath hat die Ziffer des Kontingents zu bestimmen. Wenn daher das Haus der Abgeordneten jetzt diese Bestimmung nach dem noch gültigen Preseergänzungs-Gesetze vom Jahre 1858 in Angriff nimmt, so gehen die Pfingstfeiertage vorüber, bevor die Rekrutirung selbst beginnen kann. Sollte aber vorerst noch das neue Wehrgesetz in Berathung kommen und sollte diese höchst wichtige, in alle Verhältnisse der Bevölkerung so tief eingreifende Frage noch so schnell in beiden hohen Häusern erledigt werden, so kann es geschehen, daß die Rekrutirung für das Jahr 1868 gerade in die Erntezeit fällt, während welcher die Durchführung dieser Maßregel nicht nur den Behörden selbst ungeheure Schwierigkeiten bereiten, sondern es den Gemeindevorständen, welche doch zumeist selbst Landwirthe sind, geradezu unendlich machen wird, bei der Rekrutirung sich zu betheiligen. Der Wunsch ist demgemäß wohl ein berechtigter, daß das Haus der Abgeordneten ungeschämt die Kontingentsziffer für die heuer noch vorzunehmende Rekrutirung feststellt.

(Telegraphische Geldanweisungen.) Eine im Interesse des öffentlichen Verkehrs sehr wünschenswerthe Neuerung — Geldanweisungen durch den Telegraphen — wird im Handelsministerium vorbereitet. Bekanntlich ist diese Art der Anweisung in Belgien, Italien, in der Schweiz und in Frankreich bereits eingeführt und wird dort namentlich von der Handelswelt in ausgiebiger Weise benützt. Die Einführung derselben in Oesterreich wird nicht nur eine Erleichterung des Verkehrs, sondern ohne Zweifel auch eine erhebliche Mehr-Einnahme des Telegraphen-Betriebes zur Folge haben.

### Marburger Berichte.

(In der Versammlung des politisch-volkswirtschaftlichen Vereins vom 18. d. M.) wurden die wohlbekannten, aber nirgend genannten Verfasser der Osterschrift von den Herren: Prof. Ried, Fried. Brandstätter und Fäger von Nechborn nach Verdienst gezeichnet und wurde nach dem Antrage des Herrn Prof. Ried dem am glücklichsten beleidigten Mitgliede das volle Vertrauen der Versammlung ausgesprochen. — Der Obmann des Vereins, Herr Franz Ködler, antwortete auf die Frage über den Zweck der Zinskreuzer, Franz Riedthaler sprach über das Recht der Wähler in Sachen der Gemeindesteuern, Herr Dr. Radey verglich das bezügliche Recht der übrigen Gemeinden mit jenem der Gemeinde Marburg und berief sich auf den Paragraph 75 der Gemeindeordnung für das Herzogthum Steiermark: „Beabsichtigt der Ausschuss eine Veränderung des Stammvermögens oder Stammgutes, oder die Aufnahme eines Darlehens oder die Uebernahme einer Haftung, wovon der Betrag des Darlehens oder der Haftung mit Einrechnung der bereits bestehenden Schulden die Jahreseinkünfte der Gemeinde, rücksichtlich der Gemeindeanstalten übersteigt, oder beabsichtigt er die höhere Genehmigung erfordernden Zuschlüsse zu verfügen, so müssen vorerst sämtliche wahlberechtigten Mitglieder der Gemeinde vom Gemeindevorstande zu einer Versammlung einberufen

werden, um darüber abzustimmen, ob der Ausschussantrag zur höheren Genehmigung vorzulegen ist. Die Einberufung der Wahlberechtigten hat unter Bekanntgebung des Ausschussantrages mit dem Besatze zu geschehen, daß die Nichterscheinenden als mit dem Ausschussantrage einverstanden anzusehen sind. Die Abstimmung geschieht mündlich mit Ja oder Nein, und es entscheidet die Stimmenmehrheit sämtlicher Wahlberechtigten.“ — Herr Brandstätter stellte den Antrag: Der Verein möge die nöthigen Schritte einleiten, damit dieser §. 75 in die Gemeindeordnung der Stadt Marburg aufgenommen werde. Herr Brandstätter sprach ferner über die Nothwendigkeit, in Betreff der Zinskreuzer eine Versammlung der Betheiligten einzuberufen, um den Willen derselben kennen zu lernen und im Landtage zur Geltung bringen zu können, wenn der bezügliche Entwurf zur Verhandlung kommt. — Beide Anträge wurden zum Beschluß erhoben. — Herr Dr. Radey theilte mit, daß in Silli eine Versammlung von Geschäftsleuten stattgefunden, um über die Errichtung einer Handels- und Gewerbekammer an letzterem Orte zu verhandeln. Der Redner erblickte in diesem Bestreben einen Beweis mehr für die Nothwendigkeit einer besonderen untersteiermärkischen Handels- und Gewerbekammer; von je mehr Städten des Unterlandes eine solche gefordert werde, desto eher finde die Nothwendigkeit Anerkennung, Marburg habe jedoch die Konkurrenz nicht zu scheuen und es sei das Verdienst des politisch-volkswirtschaftlichen Vereins, die Frage angeregt zu haben. Herr Fäger von Nechborn betonte gleichfalls die Wichtigkeit der Sache und bedauerte nur, daß seine früheren Zusätze nicht angenommen worden. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 136.

(Steiermärkisches Sängerefest.) Am Sonntag wurde vom Ausschusse des steiermärkischen Sängerbundes und von dem hiesigen Festausschusse das Programm des Sängerefestes vereinbart. Der Entwurf des Programms, wie der Festausschuss denselben ausgearbeitet, ward angenommen mit der Abänderung, daß mit dem gemeinschaftlichen Mahle am zweiten Tage (7. September) das Fest seinen Schluß findet und die Bundesfeier an diesem Tage vor dem Mahle abgehalten wird. Es wurde beschlossen, Ehrengäste einzuladen und die Direktion der Südbahn zu ersuchen, die Zeit für die Benützung ermäßigter Fahrpreise auf fünf Tage auszudehnen. Die Fahnen, Wappen und Sängerezeichen, welche für das erste Bundesfest um den Betrag von 1200 fl. angekauft und dem Männergesangsverein in Graz zur Aufbewahrung übergeben worden, stehen dem Festausschusse zur Verfügung. — Herr Eduard Janisch erklärte, daß er alle Druckfachen für das Fest unentgeltlich liefere. Am Schluß der Verhandlungen dankte der Obmann des Bundesausschusses, Herr Kammerlander, dem Festausschusse in herzlichen Worten für seine Bemühungen; es sei eine Lebensbedingung für den steierischen Sängerbund, daß dieses Fest gelinge und er hege die beste Hoffnung. — Um 1 Uhr Nachmittag versammelten sich die Mitglieder des Bundesausschusses (Herr Kammerlander, und die Herren: Dr. Blodig, Schriftführer, Dr. Hofer, Dr. Schwarzl (aus Graz), Dr. Leitmaier (aus Silli) und die Mitglieder des Festausschusses im Kasino zu einem gemeinschaftlichen Mahle. Der Obmann des Bundesausschusses, Herr Dr. Ferd. Duchatsch brachte den ersten Trinkspruch aus auf den Sängerbund und die Mitglieder des Bundesausschusses, worauf der Bundeswahrpruch gesungen wurde. Herr Kammerlander dankte und sprach wiederholt seine Ueberzeugung aus, das Fest werde gelingen; was er in Marburg gesehen und gehört, rechtfertige diese Zuversicht. Der Redner schloß mit einem Hoch auf die Sänger in Marburg. Herr Dr. Blodig leerte sein Glas auf das Gedeihen des Männergesangsvereins in Marburg, der ein würdiger Hort des deutschen Liedes — die Sache, die der Verein vertritt, sei eine echte Volkssache. Hierauf wurde der Wahlspruch

R. nach R. zurückgeschickt, um auf der ganzen Tour genau nachzusehen zu lassen, ob der Verschundene nicht etwa bei einem — allerdings jedenfalls halobrechenden Versuche des Entspringens aus dem Koups unter den Zug gekommen sei. Auch das hatte zu keinem Resultate geführt; man hatte auf der Bahn weder einen Leichnam, noch eine Blut- oder andere Spur gefunden.

Gleichwohl hatten die Behörden mit Recht die sämtlichen am Ort und in der Gegend stationirten Gend'armen und Polizeibeamten in allen Richtungen nach dem Entflohenen ausgesandt, sowie Steckbriefe hinter ihm erlassen, die namentlich sofort durch den Telegraphen auf alle Eisenbahnstationen befördert waren. Gend'armen und Polizeibeamte waren bereits unverrichteter Sache zurückgekehrt. Das Resultat der übrigen Schritte wurde noch erwartet; ohne große Hoffnung. Auch ich hatte sie nicht.

Eins hatte man allerdings übersehen; eine öffentliche Bekanntmachung der Nummern der entwendeten Banknoten, sowie der Beschaffenheit der Brieftasche Hertel's. Ich veranlaßte, daß sie sofort erfolgte und zwar durch den Telegraphen an alle Bank- und Börsenorte Deutschlands. Ich versprach mir freilich, nach so manchen Erfahrungen, auch davon keinen Erfolg.

Im Uebrigen war von den Behörden des Städtchens mit Geschick und Umsicht verfahren. Und dennoch konnte und mußte noch Manches vorgenommen werden, um einerseits dem Verbrechen näher auf den Grund, und andererseits dem Verschundenen auf die Spur zu kommen. Ich leitete es ein.

Zuvörderst nach der Seite der näheren Feststellung des Verbrechens. Ich hatte für meine Person keinen Zweifel gegen die Angaben des Bestohlenen. Aber als Beamter, zugleich als Freund d. S., hielt ich es für meine Pflicht, die Wahrheit so weit als möglich zu ermitteln. Ich ersuchte den Richter des Ortes, den Bestohlenen auf der Stelle sich vorladen zu lassen, um ihn noch über einige Punkte, die ich als möglicherweise erheblich darstellte, zu vernehmen.

Nachdem Hertel am Gerichte erschienen war, kehrte ich in den Gasthof zurück, ließ mir unter dem ersten besten Vorwande das Zimmer Hertel's aufschließen, und durchsuchte hier seine Sachen.

Zum Teufel, Mensch, wenn Du mich hier verwundert ansiehst, und gar das Gesicht der sittlichen Entrüstung aufsetzt, wofür gibt es denn eine Polizei?

Also — ich durchsuchte Alles, Schrank, Kommode, Ofen, Bett, die Kisten zwischen den Fellen. Ich fand nichts, keine Brieftasche, keinen Kassenwein, keine Banknote. Der Reisefackel des jungen Mannes stand offen im Zimmer; ich nahm den Inhalt Stück für Stück heraus; nahm jedes Stück auseinander, Vergeblich. Der Reisefackel war noch da. Er war verschlossen. Der Schlüssel war nicht da. Aber was wäre die Welt ohne eine gute Polizei? Und wie könnte es eine gute Polizei geben ohne Nachschlüssel? Ich schloß den Koffer auf, durchsuchte ihn, wie alles Andere, noch sorgfältiger, noch genauer. Ich fand nichts, weder eine unmittelbare, noch eine mittelbare Spur, die auf den Verdacht hätte hinführen können, daß Hertel den Diebstahl vorgespiegelt, daß er das Geld seinem Herrn unterklagen habe. Auch seine Korrespondenz, die ich genau durchsah, ergab nichts. Es waren nur Briefe seines Prinzipals da, die bloß Geschäftliches betrafen, und außerdem nur ein Brief seiner Mutter, die ihm zu seinem Geburtstage Glück gewünscht, ihm aber sonst nichts von Interesse geschrieben hatte. Der Ton des Briefes zeugte von einem schönen Verhältnisse zwischen Mutter und Sohn.

Ich beendete meine Untersuchung mit der Beruhigung — zum Teufel, wieder dieser verwunderte Blick! Ich sollte wohl die Unruhe der Schwam oder gar heftige Gewissensbisse verspüren; und im Ernst, der Polizeibeamte muß nun einmal über Manches sich hinwegsetzen, und er darf es, ja er muß es, wenn es zu einem guten Zwecke geschieht, und die Mittel nicht an sich verwerflich sind. Eine Durchsuchung fremder Papiere aber machen unter ähnlichen Umständen manche Gesetze und, wo nicht geradezu die Gesetze, manche beamtliche Instruktionen sogar zur Pflicht. Ich schloß meine Untersuchung mit der Beruhigung der von Neuem verstärkten Ueberzeugung, daß Hertel wirklich bestohlen sei, und daß ich es mit einem sehr ordentlichen, seinem Herrn treu ergebenen redlichen jungen Mann zu thun habe.

(Fortsetzung folgt.)

unseres Männergesangsvereins gesungen, und ein Festgruß, welchen Herr Baron Rast (Ferdinand Pilarius) gedichtet, von diesem selbst vorgetragen und von Herrn Dr. Ferd. Duchatsch unter die Mahlgastgenossen verteilt. Herr Dr. Leitmaier hielt eine Rede über Sänger und Dichter, die auf verschiedenen Wegen nach dem gleichen Ziele streben und brachte ein „Hoch dem wackeren Dichter des Festgrußes“. Nach dem Chore: „Wohin mit der Freud?“ gedachte Herr Realtheater Stopper der Verdienste, welche sich der Männergesangsverein in Graz um die Pflege des deutschen Liedes und um die Gründung des steiermärkischen Sängerbundes erworben. Dem Hoch auf das Gedeihen dieses Vereins wurde stürmisch zugjubelt. Der Chormeister des Marburger Gesangsvereins, Herr Brava, erntete für sein ausgezeichnetes Spiel auf dem Fortepiano allgemeinen, rauschenden Beifall, dann wurden die Klöre: „Post u auf der Alm“ und die „Quadrille“ von Engelsberg mit wahrhaft künstlerischer Vollendung und in gehobener Seelenstimmung vorgetragen. Herr Baron Rast brachte ein „Hoch dem Künstler auf dem Klaviere“ — Herrn Brava — Herrn Dr. Leitmaier's zweiter Trinkspruch galt dem Obmann des Wirtschaftsausschusses, Herrn Schraml, der in seiner Entgegnung versicherte, der Ausschuss werde seiner Aufgabe gerecht werden. Nach mehreren Trinksprüchen wurde der „Waldegruß“ von Abt gesungen und brachten die Festgenossen auf, um einen Spaziergang nach der Picardie zu machen.

Auf dem Rückwege wurden Karolinerlieder gesungen; am Orte, wo das Sängersfest stattfinden soll, erklang „Das deutsche Lied“ und auf dem Südbahnhof wurde der „Abschied vom Walde“ vorgetragen. (Aufgefunden der Leichnam.) Der Leichnam des Spinglermeisters Herrn Huber, welchen man seit d. m. 24. Februar vermisst, wurde am 20. April im Keller des eigenen Hauses aufgefunden, wo der Unglückliche durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht. Der Keller stand seit längerer Zeit leer und wurde erst dieser Tage verpackt und geöffnet. Die Nachforschung im Keller war unterblieben, weil der Schlüssel immer an seiner Stelle hing und scheint Huber die Kellertüre aufgesperrt, den Schlüssel an seinem Platze verwahrt und das Schloß von innen abgelaufen zu haben, nachdem er den Keller betreten. Die Leichenschau wurde gestern vorgenommen und die Beerdigung im Friedhof anstandslos bewilligt.

### Letzte Post.

Das Abgeordnetenhaus ist vorgestern wieder zusammengetreten und hat die Regierung Gesetzentwürfe über die Gebühren, über die Branntwein- und Biersteuer vorgelegt. Die französische Regierung beantragt die Herabsetzung der Telegraphengebühr.

### Geschäftsberichte.

Wettau, 17. April. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.50, Korn fl. 3.60, Gerste fl. 3.50, Hafer fl. 2.—, Ankerfl. fl. 3.20, Heiden fl. 2.80, Hirsefl. fl. 6.—, Erdäpfel fl. 1.10 pr. Wepen. Rindfleisch ohne Zuwage 25, Kalbfleisch ohne Zuwage 26, Schweinefleisch jung 25 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 10.—, detto weich fl. 7.— pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.65, detto weich fl. 0.55 pr. Wepen. Feu fl. 1.05, Stroh, Lager fl. 0.90, Streu fl. 0.60 pr. Centner.

- A. Ich habe durch die kalte Bitterung einen abscheulich bedenklichen Katarrh.
- B. Lächerlich: nichts besser als **Walzgetraht!**
- A. Wo bekommt man den besten?
- B. **Beim Göß** in der Grazer-Vorstadt.

(190)

### Das Landesprodukten- und Spezereiwaaren-Geschäft

## J. Quandest

empfiehlt alle Gattungen

## natürlicher Mineralwässer

frischerer Fällung.

(228)

### Dauernde Hilfe gegen sexuelle Schwäche!

Die Originalausgabe des in 29. Auflage erschienenen, für Jedermann nützlichen Buchs:

**Der persönliche Schutz** von Laurentius. Aerztlicher Rathgeber in geschlechtlichen Krankheiten, namentlich in Schwächeständen. Ein starker Band von 282 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen. In Umschlag versiegelt. Preis Thlr. 1. 10 Sgr. — fl. 2. 35 kr., ist fortwährend in allen Buchhandlungen vorräthig, auch in Wien bei Gerold & Co., Stefansplatz Nr. 12.

Gewarnt wird vor mehrfachen Nachahmungen und unedelmässigen Auszügen dieses Buchs. Man verlange die Originalausgabe von Laurentius und achte darauf, dass sie mit beigedrucktem Stempel versiegelt ist. Alsdann kann eine Verwechslung nicht stattfinden. (171)



## Hausverkauf.

In der Magdalena-Vorstadt ist ein ganz neues, ein Stock hohes Haus mit Garten um 12,000 fl. aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe wirft 8% reinen Ertrag ab. Auskunft ertheilt die Kanzlei des k. k. Notars Dr. Franz Hader in Marburg. (229)

### Amerikanische

## Lesington-Pillen,

importirt von dem Drogen-Hause Aug. Herm. Böldt Genève (Schweiz).

Jede achte Schachtel trägt den ovalen Stempel obiger Firma.

### Diese Pillen kuriren

## alle Blut-Unreinigkeiten,

Hämorrhoiden, üblen Athem, Leber-, Gallen-, Magen-Leiden aller Art (auch selbst die eingewurzeltsten),

## Ueberbleibsel geh. Krankheiten etc.

1 Original-Schachtel 3 Frk. — 1 1/2 fl. öst. W.

In Graz zu haben bei Apotheker B. Grablowitz „zum Mohren“. Haupt-Depot für Wien bei Herrn Charles Spilmüller, Apotheker „zum rothen Aroß“ am hohen Markt; ferner in Pest bei Apotheker F. Formaggi „zur heil. Maria“; Preßburg bei Apotheker Joh. Bawrečka „zum hl. Stephan“; Brünn bei Apotheker Franz Eder; Krakau bei Apotheker B. Redyt; Lemberg bei Apotheker Sigm. Ruder „zum silbernen Adler“; Temesvár bei Apotheker J. C. Pacher; Ugram bei Droguist und Apotheker S. Wittbach; in Dresden, Boyen, Constanz, Solothurn, Lausanne, Genf etc. etc.

### Öffentliche Anfrage.

Ist es wahr, daß ein nichtkranker Hausbesitzer in der Draugasse von seiner Ehefrau und ihren Eltern so liebevoll behandelt worden, daß er im allgemeinen Krankenhaus eine Zuflucht suchen mußte?

(227)

Einige Nachbarn.

3. 3985.

## Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg als Verlassabhandlungs-Instanz nach dem zu Marburg verstorbenen Realitätenbesitzer Herrn Anton Butt wird hiemit bekannt gemacht, daß die öffentlichen Feilbietungen der zum Anton Butt'schen Verlasse gehörigen Weine, Fahrnisse, Häuser, eines Bauplatzes und Gemeindegrund-Antheiles, und zwar:

- der Weine in St. Georgen den 27. April 1868,
- der Weine in der Gemeinde Gams den 28. und 29. April 1868,
- der Fahrnisse in Marburg den 2. Mai 1868
- und der Realitäten in Marburg den 6. Mai 1868,

jedesmal Vormittags von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr stattfinden werden.

Die obbezeichnete erste Feilbietung hat bei dem ob St. Georgen in Rindischbüheln an der Straße nach Leutschach liegenden sogenannten Pöperlhof-Gute der Frau Maria Tscheligi statt, wobei 242 Eimer am Pöperlhofe im Jahre 1867 aus Mosler, Gutedel, Riesling und anderen edlen Traubensorten gewonnener, abgezogener Weine vorzüglicher Qualität ohne Gebinde an den Meistbietenden gegen sogleich bare Bezahlung werden hintangegeben werden.

Die zweite obbezeichnete Feilbietung findet in dem in der Gemeinde Gams gelegenen sogenannten Zwickel-Weingarten des verstorbenen Herrn Anton Butt statt und werden hierbei 441 Eimer im bezeichneten Weingarten gefeschneter alter und neuer rein abgezogener Weine theils mit, theils ohne Gebinde lizitirt. Unter diesen Weinen befinden sich auch noch alte und neue Muskat-, Burgunder, Klein- und Bälischrling-Weine. Für die Qualität der Weine spricht die allbekannte Prämiiung derselben auf der Wiener und Marburger, sowie die lobende Anerkennung von Seite der Pariser Ausstellung.

Die dritte Feilbietung findet in dem ehemals Böschnig und jetzt Anton Butt'schen Hause Nr. 249 in der Leudgasse in Marburg statt und werden hierbei zwei Pferde, Pferdegeschirr, verschiedene Wagen, Leibkleider, Wäsche und Jagdgeräthschaften, Jagdgewehre, Pistolen, Säbel, Zimmer- und Kücheneinrichtung, Bettzeug, eine neue Wertheim'sche feuer- und einbruchssichere Kasse etc. an den Meistbietenden gegen sogleich bare Bezahlung verkauft.

Bei der obbezeichneten vierten Feilbietung endlich wird das ehemals Tscheligi und nun Anton Butt'sche Fleischbalthaus Urb. Nr. 224 ad Magistrat Marburg, dann das früher Böschnig und nun Butt'sche Haus Tom. V, pag. 361 ad Stadt Marburg und endlich der an diese Häuser angrenzende Bauplatz Tom. VI, pag. 51 ad Stadt Marburg mit dem zu jedem dieser Objekte gehörigen Gemeindegrund-Antheile an den Meistbietenden hintangegeben. Diese Häuser sind unendlich günstig gelegen, mit herrlichen Wohnungen in den ersten Stockwerken. Obenerdig wird in einem Hause die Fleischerei und im anderen ein Gasthausgewerbe mit bestem Erfolge betrieben.

Der Meistbot braucht nicht erlegt zu werden. Die unendlich günstigen Lizitations- und Zahlungsbedingungen und das Inventurs-Protokoll liegen in der Kanzlei des k. k. Notars Dr. Julius Müller in Marburg und beim Testamentsexekutor Dr. Heinrich Vorber in Murek zu Jedermanns Einsicht bereit. Letzterer ertheilt auch auf frankirte Anfragen bereitwillig diesbezügliche Auskünfte.

Marburg am 1. April 1868.

## Mehrere Fuhren Dünger

sind im Hause Nr. 7 am Burgplatz zu verkaufen. (230)

## Ein Lehrjunge oder Praktikant

wird aufgenommen bei Gustav Pirchau. (231)